

## G. CLARKE CHAPMAN

Professor für Religionswissenschaften am Moravian College in Betlehem, Pennsylvania. Ordiniertes Ältester der United Methodist Church. Studierte an der Boston University (dort 1963 Promotion zum Doktor der Philosophie mit einer Dissertation in Systematischer Theologie) und an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen (1962 und 1972). Mitbegründer und Vorsitzender des Interfaith Peace Resource Center in Betlehem, Pennsylvania. Veröffentlichungen u. a.: *Facing the Nuclear Heresy: A Call to Reformation*

(Brethren Press, Elgin, Illinois, 1986); «Black Power» – Schwarze Gewalt, Schwarze Theologie (Calwer Verlag, Stuttgart 1973); Amerikanische Theologie im Schatten der Bombe: Evangelische Theologie 47 (1987/1) 33–49; Hope and the Ethics of Formation. Moltmann as an Interpreter of Bonhoeffer: Studies in Religion / Sciences Religieuses 12 (1983/4) 449–460; Bonhoeffer – Resource for Liberation Theology: Union Seminary Quarterly Review 36 (1981/4) 225–242. Anschrift: Moravian College, Dept. of Religion, Betlehem, Pennsylvania 18018, USA.

Joachim Garstecki

## Die marxistische Lehre vom gerechten Krieg

### *I. Krieg als Phänomen der Klassengesellschaft*

Die marxistisch-leninistische Lehre von Krieg und Frieden erhebt den Anspruch, erstmals in der Geschichte der Menschheit eine konsistente Verbindung zwischen wissenschaftlicher Analyse und moralischer Wertung des Krieges und des Friedens hergestellt zu haben. Die Frage, ob ein Krieg moralisch gerecht oder ungerecht sei, muß nach marxistischer Auffassung so lange unbeantwortbar bleiben, wie sie nicht mit einer grundsätzlichen theoretisch-philosophischen Bestimmung des Wesens des Krieges als Erscheinung der Klassengesellschaft verbunden wird. Grundlage für diese Bestimmung ist die marxistische Geschichtsphilosophie. Sie stellt die Beurteilung eines Krieges als «gerecht» oder «ungerecht» unter das Kriterium, ob der Krieg «mit den Bedürfnissen und objektiven Erfordernissen der Menschheitsentwicklung»<sup>1</sup> übereinstimmt oder nicht, und sie beansprucht, diese Erfordernisse zu kennen. Die politische Funktion des Krieges innerhalb des «objektiven» Geschichtsprozesses zu begreifen, ist der entscheidende Dreh- und Angelpunkt der marxistisch-leninistischen «Lehre vom gerechten Krieg» und ihrer jeweiligen zeitbezogenen Auslegung.

Einen originären Zusammenhang zwischen marxistischer Kriegslehre und der christlichen Tradition des gerechten Krieges gibt es danach nicht. Die von der christlichen Ethik entwickelten Merkmale eines «*iustum bellum*» werden von den Marxisten als untauglich angesehen, die wirklichen Interessen der an einem Krieg beteiligten Staaten aufzudecken. Die christliche Morallehre habe keine inhaltlichen Kriterien dafür liefern können, welcher Rechtsbruch kriegerische Gewalt erforderlich mache und welcher Kriegsgrund folglich als gerecht zu gelten habe. Auch die bürgerliche Aufklärung sei über eine moralische Ächtung des Krieges nicht hinausgekommen; sie fasse Frieden lediglich als moralisches Postulat auf, das aus einer abstrakten «Natur des Menschen» abgeleitet sei. Im Marxismus dagegen werden christliche und bürgerliche Urteile über die Rechtfertigung des Krieges «beberbt», indem sie gut materialistisch «vom Kopf auf die Füße» gestellt werden. Marx, Engels und vor allem Lenin, der als maßgeblicher Interpret des Marxismus im 20. Jahrhundert gilt, führen die rechtliche und moralische Legitimation von Kriegen strikt auf deren Klasseninhalt zurück. «Legitimität und Legalität eines Krieges» sind zu beurteilen «vom Standpunkt des sozialistischen Proletariats und seines Kampfes für seine Befreiung; einen anderen Standpunkt erkennen wir nicht an»<sup>2</sup>.

Die Wertung eines Krieges als «gerecht» oder «ungerecht» erfordert eine Analyse der Politik, die durch den Krieg fortgesetzt wird. Denn Krieg ist nicht anderes als «eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln»<sup>3</sup>, mit Mitteln militärischer Gewalt.

## II. *Revolution und Krieg als Mittel zum Frieden*

Nicht zufällig wird die marxistisch-leninistische Kriegslehre von ihren Theoretikern in den umfassenden Rahmen einer «Philosophie des Friedens» gestellt. Die «historische Mission» der Arbeiterklasse besteht darin, mit dem Übel der Klassengesellschaft auch das Gesetz des Krieges zu überwinden und durch die klassenlose Gesellschaft das Reich des Friedens herbeizuführen. Die Wurzeln dieses missionarischen Anspruchs reichen weit hinter Marx zurück. Sie gründen in der aufklärerischen Idee des ewigen Friedens, die Kriege erstmals als Folge der Vergesellschaftung des Menschen begreift. Mit dem Übergang zur kapitalistischen Produktionsweise wird die bürgerliche Gesellschaft und das sie konstituierende Prinzip des Privateigentums als die Ursache von Krieg identifiziert. Der «war of classes»<sup>4</sup> ist das eigentliche Hindernis auf dem Weg zum Menschheitsfrieden. Der sozialrevolutionäre Impetus des 19. Jahrhunderts, die Verelendung der arbeitenden Massen in einem letzten, gewaltsamen Akt, dem revolutionären Bürgerkrieg, aus der Welt zu schaffen, wird zum Zentrum der Marx'schen Geschichtstheorie. «Mit der Aufhebung der Klassenherrschaft verschwindet auch der Krieg. Der Sturz des Kapitalismus ist der Weltfriede.»<sup>5</sup>

Im Unterschied dazu sieht der späte Engels den Bürgerkrieg gerade als vermeidbar an<sup>6</sup>. Die Arbeiterklasse als Subjekt des gesellschaftlichen Fortschritts soll nicht durch Kriege, sondern durch politische Revolution an die Macht kommen. Die Klassiker des Marxismus-Leninismus rechtfertigen nicht den Krieg als solchen, sondern sehen in ihm ein historisch notwendiges Mittel zum Zweck des besseren Friedens. Das Ausmaß militärischer Gewalt ist abhängig von den konkreten historisch-politischen Umständen; eine systematische Reflexion über die Angemessenheit der Mittel kennt der klassische Marxismus nicht.

Nach der Revolution in Rußland 1917 wendet sich das theoretische Interesse Lenins von der Revolution weg und wieder stärker dem Krieg zu. An die Stelle der sozialökonomischen Analyse tritt die rechtliche und moralische Wertung militärischer Gewalt. Das ist Ausdruck einer nur noch ideologisch festgehaltenen Erwartung der Weltrevolution, die nach dem Sieg der Oktoberrevolution in Rußland gerade nicht eingetreten war. Die neu entstandene sozialistische Ordnung

mußte sich – entgegen der Voraussage von Marx – unter weiterbestehenden alten Verhältnissen etablieren und gegen die Konterrevolution verteidigen. Die Leninsche Kriegslehre ist eine zwangsläufige Folge der «Parusieverzögerung» der Weltrevolution; ihre politische Entsprechung ist das Prinzip der «friedlichen Koexistenz».

Die Klärung des Verhältnisses von Revolution und Krieg wurde nach 1945 bedeutsam für die Haltung des Marxismus zu revolutionären Befreiungskriegen. Als besonders wichtig wird das «richtige Begreifen der Perspektiven des revolutionären Weltprozesses, des komplizierten und widersprüchlichen wechselseitigen Zusammenhangs von Krieg und gesellschaftlichem Fortschritt, von Krieg und Revolution»<sup>7</sup> angesehen. Hinter dieser dialektischen Aussage dämmert die Erkenntnis herauf, daß die militärischen Mittel des Krieges die Tendenz haben, seine revolutionären Zwecke zu sprengen. Konnte Lenin noch sagen, «Revolution ist Krieg»<sup>8</sup>, so könnte das «Hinüberwachsen» einer Revolution in einen Krieg heute eine alles vernichtende Katastrophe auslösen. Unter bestimmten Bedingungen wird daher ein friedlicher Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus für möglich gehalten.

## III. *Krieg hört auf, Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln zu sein*

Die marxistisch-leninistische Doktrin besagt, daß Waffen und Kriege zu den Wegbegleitern der Menschheit gehören, solange der Sozialismus nicht weltweit gesiegt hat. Umgekehrt kann die Arbeiterklasse ihre Friedensmission nur erfüllen, wenn ihre Revolutionen fähig sind, sich zu verteidigen. In der aktuellen Interpretation dieser Lehre hat es jedoch immer Modifikationen gegeben; solche Modifikationen wirken gegenwärtig stark auf die Selbstausslegung der marxistisch-leninistischen Kriegslehre zurück und machen verlässliche Aussagen über Diskussionsstand und mögliche Entwicklungen schwierig. Entgegen der ursprünglichen These von der Unvermeidbarkeit des Krieges als Mittel der Klassenauseinandersetzung wurde seit dem XX. Parteitag der KPdSU 1956 die Auffassung vertreten, daß ein dritter Weltkrieg aufgrund der gewachsenen Stärke des sozialistischen Lagers vermeidbar sei. Die Gefahr eines Kernwaffenkrieges, in dem es keine Sieger, sondern nur Verlierer geben würde, führt heute zu der Forderung, Krieg mit Kern-

waffen unter allen Umständen zu vermeiden. Ein Kernwaffenkrieg ist «objektiv» nicht mehr geeignet, Politik fortzusetzen. Seine Mittel und Methoden sind über alle denkbaren Kriegsziele hinausgewachsen. Verliert der Krieg seine Funktion, Fortsetzung der Politik mit gewaltsamen Mitteln zu sein, so verliert er auch seine Fähigkeit, «in die sozialistische Revolution, in sozialen Fortschritt umgewandelt (zu) werden»<sup>9</sup>. Das Ziel des Kommunismus ist dann an Kriegsverhinderung gebunden. Kriegsverhütung ist so selbst sozialer Fortschritt und zugleich «Voraussetzung für sozialen Fortschritt»<sup>10</sup>. Der Krieg ist noch vor dem vollständigen Verschwinden seiner sozialen Ursachen obsolet geworden.

Die politischen Konsequenzen aus dieser theoretischen Erkenntnis werden in der Sowjetunion unter dem programmatischen Leitmotiv «Neues Denken im Atomzeitalter»<sup>11</sup> zusammengefaßt. Die politische Logik des Nuklearzeitalters «muß schnellstens begriffen werden»; das erfordert, «zu prüfen, ob die traditionellen politischen Begriffe in dem streng umrissenen Bereich, in dem es um Krieg oder Frieden, also um die Existenz der Menschheit, geht, ihrem Gegenstand noch adäquat sind»<sup>12</sup>. Das «neue Denken» unterwirft auch die theoretischen Axiome der marxistisch-leninistischen Lehre von Krieg und Frieden aufs Neue dem Kriterium der Praxis<sup>13</sup>. «Für Kriege und die Politik der Stärke ist die Welt von heute viel zu klein und gebrechlich. Sie kann nicht gerettet und erhalten werden, wenn man nicht entschieden und ein für allemal mit der Denk- und Handlungsweise bricht, die jahrhundertlang auf der Vertretbarkeit, Zulässigkeit von Kriegen und bewaffneten Konflikten basierte.»<sup>14</sup>

Im Zuge solchen Umdenkens bekommt auch das Leninsche Prinzip der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung einen neuen Inhalt. Wurde es bisher vorwiegend als ideologische Form des Klassenkampfes interpretiert, so wird es jetzt zur Rahmenbedingung eines kooperativen Friedens zwischen den beiden Weltsystemen. Friedliche Koexistenz kann nicht mehr ein Mittel zur Verwandlung des Kapitalismus in den Sozialismus sein. Beide müssen vielmehr die Unausweichlichkeit von Übereinkommen akzeptieren, die sie zu gleichberechtigten Partnern in der Friedenssicherung und im gesellschaftlichen Wettbewerb machen. «Die grundsätzliche Anerkennung einer Friedensfähigkeit beider Seiten in der

Systemauseinandersetzung» ist geboten, obzwar das «noch keine Schlußfolgerung über die konkrete Friedfertigkeit»<sup>15</sup> impliziert. Auf dieser Basis kann Sicherheit als gemeinsame Sicherheit<sup>16</sup> organisiert werden.

#### IV. Theorie, Politik und allgemeinemenschliche Moral

Es bleibt vorerst eine offene Frage, wie nachhaltig der ökonomische und politische Realismus des «neuen Denkens» auf die marxistisch-leninistische Theorie über Krieg und Frieden zurückwirkt und diese verändert. Jede sozialistische Politik steht unter einem gewissen Druck, sich vor der eigenen Ideologie zu legitimieren. Das gilt in hohem Maße für die Sicherheitspolitik. Marxistische Militärtheoretiker bemühen sich nachzuweisen, daß das «neue Denken im Atomzeitalter» eine konsequente Weiterentwicklung der traditionellen Auffassungen über das Wesen des Krieges und des Friedens darstellt<sup>17</sup>. Dies zu beweisen fällt dank einer großen Anstrengung des Begriffs nicht schwer – vorausgesetzt, man folgt der immanenten Logik des marxistisch-leninistischen Denkgebäudes. Das Atomzeitalter hebt den sozialen und politischen Antagonismus der Systeme nicht auf, sondern radikalisiert ihn, weil unmißverständlich klar wird, welche Politik Frieden fördert und welche nicht. Unverändert gilt, daß ein Verteidigungskrieg des Sozialismus mit Kernwaffen moralisch gerecht wäre, wenn er geführt werden müßte<sup>18</sup> – nur die Frage ist falsch gestellt. Der gerechte Verteidigungskrieg wird überflüssig werden, wenn die Notwendigkeit, ihn zu führen, überflüssig wird. Der Schlüssel dazu heißt Abbau der militärischen Konfrontation zwischen West und Ost, Abrüstung und Verzicht auf jegliches Streben nach militärischer Überlegenheit.

Der von der Überlebensvernunft erzeugte politische Handlungsdruck wirkt gegenwärtig stärker auf die marxistische Kriegslehre ein als umgekehrt die Klassenkampf-Theorie auf die Politik. Das fördert die Lern-Offenheit der Theoretiker. Sie sehen die Notwendigkeit, daß die friedliche Koexistenz, die gegenwärtig noch bewaffneter Frieden ist, in Richtung eines Friedens ohne Waffen entwickelt werden kann und muß<sup>19</sup>. Hier wird originäres sozialistisches Friedenspathos hörbar. Die Kernwaffen-Mächte müssen «Schluß machen mit der Loslösung der Politik

von den allgemeinmenschlichen Normen der Moral»<sup>20</sup>.

Noch sind die allgemeinmenschlichen Moralnormen kein politikbestimmender Faktor. Die nukleare Gefahr konstituiert noch nicht das gemeinsame Subjekt der einen Menschheit, das

allein in der Lage wäre, alle partikularen Rechtfertigungen von Abschreckung, Verteidigung und «gerechtem» Krieg hinter sich zu lassen. Aber die Politik hat begonnen, den elfenbeinernen Turm solcher Rechtfertigungen zu verlassen.

<sup>1</sup> G. Kießling / W. Scheler, Friedenskampf und politisch-moralische Wertung des Krieges: Dt. Ztschr. f. Phil. 24 (1976/1) 44.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, Werke Bd. 27 (Berlin 1978) 324.

<sup>3</sup> C. v. Clausewitz, Vom Kriege (Berlin 1957) I, 34.

<sup>4</sup> K. Marx, Brief an F. Engels vom 28.7.1870, MEW 33 (Berlin 1966) 12.

<sup>5</sup> Kongreß der 2. Internationale Zürich 1893, Protokoll d. Intern. Soz. Arbeiterkongresses Zürich August 1893 (Zürich 1894) 20.

<sup>6</sup> F. Engels, Einleitung zu: Der Bürgerkrieg in Frankreich 1895, MEW 22 (Berlin 1962) 521 ff.

<sup>7</sup> D. A. Wolkogonow (Red.), Die marxistisch-leninistische Lehre von Krieg und Armee (Berlin 1986) – Marxistko-Leninskoe uschenije o vojne i armii (Moskau 1984) 78.

<sup>8</sup> W. I. Lenin, Werke Bd. 8 (Berlin 1984) 95.

<sup>9</sup> K. Hager, Marxismus-Leninismus und Gegenwart. Vortrag am 24.10.1986 in der Humboldt-Universität, Berlin (Berlin 1986) 14.

<sup>10</sup> K. Hager, aaO. 16.

<sup>11</sup> Vgl. A. Gromyko; W. Lomejko, Neues Denken im Atomzeitalter (Berlin 1985) – Novoe myslenie v adernyi vek (Moskau 1984).

<sup>12</sup> G. Ch. Schachnasarow, Die politische Logik des Nuklearzeitalters: Sowjetwissenschaft/Ges. Beiträge (1984) 5, 452.

<sup>13</sup> Vgl. W. Scheler, Neues Denken über Krieg und Frieden: Dt. Ztschr. f. Phil. 35 (1987/1) 12–20.

<sup>14</sup> M. S. Gorbatschow, Polit. Bericht des ZK der KPdSU an den XXVII. Parteitag der KPdSU (Moskau 1986 dt.) 108.

<sup>15</sup> Friedliche Koexistenz und Sicherheitspartnerschaft. Ein Seminar von Gesellschaftswissenschaftlern der SED und Mitgliedern der Grundwertekommission beim Parteivor-

stand der SPD, 27.2–1.3. 1986 in Freudenstadt (Tagungsbericht): IPW-Berichte 15 (1986/6) 37 ff.

<sup>16</sup> Vgl. Der Palme-Bericht. Bericht der Unabhängigen Kommission für Abrüstung und Sicherheit (Berlin-West 1982) – Common Security (London 1982).

<sup>17</sup> Hierzu aufschlußreich: Militärakademie «Friedrich Engels» (Hg.), Die Philosophie des Friedens im Kampf gegen die Ideologie des Krieges (Berlin 1986).

<sup>18</sup> AaO., Kapitel 2, Das Wesen des Krieges im Zeitalter nuklearer Waffen, hier bes. 83 ff.

<sup>19</sup> Vgl. W. Scheler (Anm. 13), 19.

<sup>20</sup> M. S. Gorbatschow, Für eine Welt ohne Kernwaffen, für das Überleben der Menschheit. Rede vor den Teilnehmern des internationalen Friedensforums in Moskau, 16.2.1987 (Berlin 1987) 11.

## JOACHIM GARSTECKI

1942 in Magdeburg geboren. Studium der Theologie am Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt/DDR. Von 1965 bis 1970 Mitarbeit im kath. Seelsorgeamt Magdeburg, seit 1974 Referent für Friedensfragen in der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR in Berlin. Mitarbeit an Studien der Theologischen Studienabteilung zur Friedens- und Abrüstungsfrage; Mit-herausgabe von: Menschenrechte in christlicher Verantwortung (Berlin/DDR 1978); Aufsätze zu friedensethischen und -politischen Themen in verschiedenen Zeitschriften. Anschrift: Phil.-Müller-Allee 45, DDR-1530 Teltow.